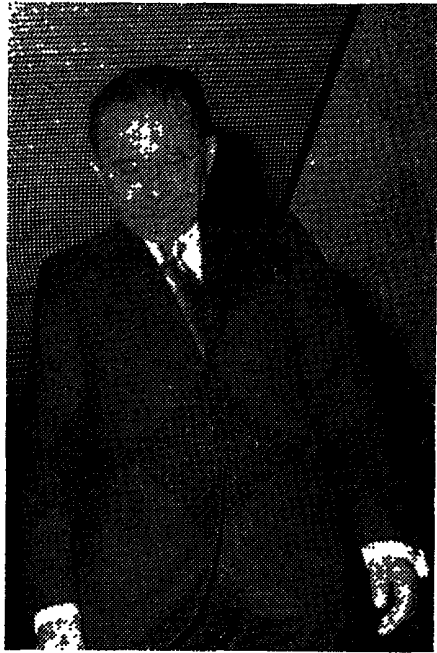


Erich Fromm - Ehrenbürger von Muralto

Aus Anlass der Verleihung der Ehrenbürgerschaft hat uns Boris Luban-Plozza, Schüler und Freund des grossen Wissenschafters, Gedankengänge zusammengestellt, die der Begegnung und der Arbeit mit Erich Fromm entnommen sind. Sie wurden letztes Jahr an einer Gastvorlesung Prof. Lubans an der Universität ~~Doljo~~ dargelegt.



Erich Fromm

I. Zur Aggressivität

Erich Fromm unterscheidet beim Menschen grundsätzlich zwei verschiedene Arten der Aggression:

- die defensive Aggression, die beim Menschen wie beim Tier durch Instinkt ausgelöst wird, wenn durch gewisse Reize die vitalen Interessen bedroht sind. Die Aggression erlischt, wenn die Bedrohung verschwunden ist;
- die im Charakter verwurzelte Aggression, die nicht im Instinkt verankert ist. Sie kann als kulturelle Erscheinung bezeichnet werden. Mit dieser Unterscheidung tritt Fromm der Ansicht von Konrad Lorenz entschieden entgegen, der jegliche Aggression als «angeborenen Instinkt» behandelt. Fromm begründet das wie folgt:

1. Menschliche Gruppen unterscheiden sich in bezug auf den Grund ihrer Destruktivität grundlegend voneinander, ein Tatbestand, den man kaum mit der Annahme erklären kann, dass Destruktivität und Grausamkeit angeboren sind,
2. verschiedene Grade von Destruktivität können mit jeweils anderen psychologischen Faktoren und mit Unterschieden in der jeweiligen Sozialstruktur in Korrelation gebracht werden,
3. der Grad der Destruktivität wächst mit der fortschreitenden Entwicklung der Zivilisation und nicht umgekehrt,

(cfr. E. Fromm: Die Anatomie der menschlichen Destruktivität).

Wohl gibt es beim Menschen Instinkte, die auf sein Handeln Einfluss haben. Der Mensch ist aber in weit geringerem Masse von Instinkten determiniert als das Tier.

Hatte er nur seine angeborenen Instinkte, wäre er sehr hilflos. Als zweite Natur, den Instinkt ersetzend, braucht er etwas, das ihm Leitlinie und individuelle Prägung ist in seinem Dasein; den «Charakter».

Der Charakter des Menschen basiert auf seinen Erbanlagen und ist durch seine Umwelt und letzten Endes durch die Struktur seiner Gesellschaft geformt worden. Diese Umwelt tritt ihm in seinen ersten Lebensjahren, sehr entscheidend für seine Charakterbildung, in erster Linie durch die Familie entgegen.

Fromm verwendet deshalb in diesem Zusammenhang den Begriff der (Reise)-«Agentur Familie», die als Mittler zwischen Gesellschaft und Individuum auftritt. Dieser Charakter ermöglicht dem Menschen ein gleichsam instinktives Handeln ohne weitere Ueberlegung. Der Charakter ist so der Ersatz der Instinkte — aber er ist nicht ein Instinkt. Darin liegt auch begründet, dass einzelne Menschengruppen und Individuen entsprechend ihrer gesellschaftlichen Praxis verschiedene Charaktere haben.

Was aber soll nun der Mensch anstreben?

Unsere unmittelbare Vergangenheit hat uns gelehrt, dass die rein materielle Befriedigung von Bedürfnissen den Menschen nicht auszufüllen vermag. Fromm erachtet es als von grösster Bedeutung, dass der einzelne ein Ziel hat, ein Objekt, dem er seine Hingabe widmen und dank dessen er sich aus seinem nur auf sich selbst bezogenen Kreis lösen kann.

Mit welchen Wahrheiten sieht sich nun der einzelne in der heutigen Zeit konfrontiert und in welcher Weise sind sie zu beurteilen? Eine grosse Gefahr besteht für Fromm in der Tatsache, dass der einzelne in immer stärkerer Masse zum Objekt wird. Die wirtschaftliche und technische Entwicklung hat es mit sich gebracht, dass das Individuum in eine immer sterile Situation gerät, keine direkte Wirkung seines Tuns mehr sehen kann und sich einem mechanischen, jederzeit auswechselbaren Teil gleich fühlt. Auch sein täglicher Lebensablauf wird in wachsendem Ausmass von technischen Medien u. Möglichkeiten beeinflusst oder gar bestimmt. Elektronik (Fernsehapparat, Plattenspieler, Radio, Telefon usw.) und Mechanik (Auto, Motorrad, Motorboot, Flugzeug) stehen im Vordergrund. Sie bewirken, dass der einzelne mit seiner Umwelt nur noch über Konserven und Keimfreiheit im Kontakt steht.

Der Mensch verdrängt das Lebendige

Dieser Tatbestand führt zu einem ständig anschwellenden Gefühl der Ohnmacht, der Verzweiflung, der Sinnlosigkeit, aber auch der Langeweile.

Der Mensch fühlt sich als Instrument jeder Verantwortung und Kontrolle entzogen und damit auch jeden Einflusses.

Der Drang nach Bestätigung seines eigenen Wesens kann nur dann geweckt werden, wenn der Mensch Interesse zeigt. Ein häufiges Mittel zum Ueberspielen der

Langeweile ist das Ausschöpfen jeglicher Vergnügungsmöglichkeiten.

Schon vor einigen Jahren formulierte Fromm: «Die wahrscheinlich wichtigste Quelle der heutigen Aggression und Zerstörungswut ist im "gelangweilten" Charakter zu finden».

Beschädigungen und Zerstörungen werden für den gelangweilten Menschen zu den fast einzigen Möglichkeiten, die Kraft zu erleben, der er schon lange verlustig gegangen ist: die Intensität.

Gerade in der heutigen Zeit sehen wir grosse Gefahren in einer noch stärker anwachsenden Langeweile, einer noch grösseren Angst und Hoffnungslosigkeit.

Die Aggressionen sind in der Regel nicht sehr zielgerichtet; sie haben nur das Ziel, sich am Leben allgemein zu rächen.

Der einzelne fühlt sich betrogen, ausgelagt, seine Aggression soll beweisen, dass er am Ende doch der «Stärkere» war. Die Aggression ist sogar im nekrophilen, rein destruktiven Sinne zum Racheinstrument geworden.

Die Aggression gegen Kunstwerke

stellt ein ganz besonderes Kapitel dar. Man muss hier wohl unterscheiden zwischen der Aggression einzelner Personen gegen Kunstwerke und der Feindseligkeit gegen echte Kunst durch politische und gesellschaftliche Systeme. Im ersten Fall handelt es sich um mehr oder weniger pathologische Hassreaktionen zerstörerischer Individuen auf Kunstgegenstände, die deshalb ihren Hass erregen, weil sie von vielen Menschen geschätzt und geliebt werden.

Die politische Aggression gegen die Kunst hat hingegen andere Motive. Kunst regt den Menschen zu neuer Sicht, zu neuen Erlebnissen an und macht ihn für autoritär-bürokratische Systeme gefährlich. Solche Systeme wollen die Kunst zur Propaganda benützen und das kritische Urteilsvermögen des Menschen einschläfern.

Wichtige Aufgaben kann die Kunst in der Ueberwindung der Isolation und der Ohnmacht übernehmen, die erstes Ziel einer gesellschaftlichen Aenderung sein muss.

II. Mut zum Menschen

Fromm ist «auf der Suche nach dem innersten Wesen des Seinsgrundes des Menschen».

Der Mensch der heutigen Zeit steht wie kaum sonst im Konflikt mit der Gesellschaft, aber auch in einer Distanz zu sich und seinem Leben; wo das Leben noch empfunden wird, ist es wesentlich mit Mangel an Lebensfreude und Lebensbejahung verbunden. Dies ist häufig die Situation des Kranken, der zum Arzt kommt, aber auch des Hilfesuchenden beim Seelsorger und Sozialarbeiter. Wir sollten uns nicht fortwährend nur an die Vergangenheit binden, denn sonst bleibt das Leben «unlebendig», steril. Ohne Orientierung u. ohne eine Vision wird das Leben beziehungslos und daher ziellos. Gerade Langeweile kann destruktiv und mörderisch werden.

Aber es ist schwierig zu lernen, ohne Illusionen zu leben und die eigenen Kräfte sinnvoll zu brauchen.

Die Aufgabe und die Kunst des Lebens und des Sterbens zu erlernen, war für den früheren Menschen im allgemeinen selbstverständlich. Heute nicht mehr. Der heutige Menschentyp, der sog. «Marketing-Charakter» (Fromm, 1947!) hat die Tendenz, alles in Konsumware zu verwandeln, sogar den Menschen selbst.

Er fühlt sich dabei oft sehr unsicher.

Die Verwandlung des Menschen in ein «Ding» hat auch zur Folge seine immer grössere Unfähigkeit zu lieben, und die damit mehr und mehr empfundene Vereinsamung und damit verbunden das Gefühl des «Malaise». Der Mensch, der dieses Malaise überwinden will, muss das Viel anstern, sich zu einem liebenden, spontanen, aktiv gestaltenden und kritisch denkenden Menschen zu entwickeln.

Fromm hat die Situation des heutigen westlichen Menschen nicht nur erkannt, sondern auch die Richtungen gezeigt, in welchen eine, wie Fromm sagt, «kranke Gesellschaft» zur Gesundung gelangen kann.

Zu der notwendigen Integration der Erkenntnisse Fromms in der Psychoanalyse und zu den offenen zusammenhängenden Fragen hat das Symposium in Locarno-Muralto 1975 Anregungen vermitteln können.

Sie sind vor allem im Festvortrag zum Abschluss des 5. Balint-Treffens enthalten.

III. Von der Selbstanalyse

Ein Gedanke Fromms, über den er nicht geschrieben hat, hat mich persönlich besonders gefangen genommen: die «Selbstanalyse» als tägliche Übung. Sie kann zur Notwendigkeit für den Alltag werden.

Selbstanalyse im Sinne Fromms bedeutet: Eigenkonflikte allmählich immer weniger verdrängen, weniger rationalisieren, denn Rationalisierung verhindert Einsichten und verschleiert die Realität. Solche Selbstanalyse kann helfen, wenn wir «sensitiv» sind, Negatives im Leben zu meistern.

Bei «Angelus Silesius» heisst es: «Mensch werde wesentlich!» Also sollten wir vermehrt lernen, nur das zu beachten, was wesentlich ist und jeden Augenblick dazu verwenden, um innerlich so frei wie möglich zu sein; denn: unsere innere Unabhängigkeit ist wichtiger als unser Status, das Sein wichtiger als das Haben und das Scheinen.

Jedes Leben entspricht einem eindrucklichen Drama. Wo steckt der Held, wo der Regisseur? Muss dieser Mensch das Drama weiterspielen oder findet er in sich Kräfte, die ihm einen andern Ausgang ermöglichen? So können wir beim Patienten besser verstehen, was wir bei uns selber verstanden haben. Durch diese «Bezogenheit» lernen wir den Patienten verstehen im Sinne des «nihil humanum mihi ellenum puto».

Wir analysieren uns selbst durch die Aufdeckung des Unbewussten des Patienten. Der Therapeut kann vom Patienten lernen, «der Heilende wird geheilt» (Fromm).

Dabei denke ich an die Bemerkung «Benedettis»: «Noch mehr als das Erfahrungsgut der übrigen medizinischen Wissenschaften ist dasjenige der Psychotherapie (Psychiatrie!) durch unsere geistige Art zu sein, mitbestimmt, weil der Gegenstand unserer Forschung, die menschliche Psy-

che, von der selben Grössenordnung ist wie der Untersucher; sie ist aber nicht ein körperliches Organ, auch nicht ein experimentell exakt erfassbares Funktionssystem, sondern sie ist letzten Endes der ganze Mensch selber in seiner Eigenschaft, sich als soziales Wesen zu bewahren oder zu versagen».

IV. Praxis des Humanismus

Fromm ist zwar ein Theoretiker, der aber nie die Theorie von der Praxis getrennt hat. Es geht ihm «immer» um eine persönliche und gesellschaftliche Praxis. Und seine Praxis ist sehr direkt, auch in bezug auf seine Prinzipien und Selbstanalyse.

Er hat sie kritisch auch auf sich selbst angewandt. Er hat es sich nie leicht gemacht, denn er folgte dem Denken und seinen Erfahrungen, um eigene Wege zu beschreiten, ist keinen herrschenden Meinungen angepasst und sieht sich somit auf der Seite der Minoritäten.

Sein Humanismusbegriff kann am Beispiel seines Verständnisses von Religion und Ethik aufgezeigt und kritisiert werden.

Die Alternative «Haben oder Sein», wie sie in dem neuesten Werk von Erich Fromm dargelegt ist, «muss zunächst als eine letzte Abstraktion der empirischen Befunde innerhalb der Charakterlehre verstanden werden: Jedes menschliche Denken, Fühlen und Handeln geschieht entweder in der Weise des Habens («Modus des Habens») oder des Seins («Modus des Seins»). Darüber hinaus ist diese Alternative ein Schlüssel zum Verständnis menschlicher Wirklichkeit überhaupt, und zwar auch der religiösen und ethischen, so dass mit den Worten Haben oder Sein «jene Nahtstelle gefunden ist, in der Humanismus als Wissenschaft und Humanismus als Religion — oder besser gesagt: Humanismus als religiöses Ethos — ineinskommen».

Erich Fromm hat so vielfältige Forschungen betrieben, dass sie heute für einen einzelnen Menschen fast unvorstellbar anmuten. Daraus entstanden Möglichkeiten, neue Erkenntnisse für unsere Gesellschaft und konkrete Wege, auch für unsere Kranken. Trotz seinem sehr empfindsamen Gewissen hat Fromm unerbitterlich die Anatomie der Destruktivität vorgezeichnet. Und doch fördert er immer wieder durch Wort und Tat Interessen, Aktivität und — Liebe. Fromm hat immer geglaubt, dass vieles durch die Jugend, die Studenten sich klären und zeigen würde.

Es hätte bei seinem Lebenslauf heissen können: «Auch einer, der sich's hat sauer werden lassen». (Goethe)

Aber er hat immer Nächstenliebe, im weitesten Sinne, besessen. Und auch — nach seinem beliebtesten Autor «Meister Eckhard» — «Funke in der Seele als Verbindung zur Transzendenz».

Fromm ist nicht nur ein Theoretiker und Therapeut, sondern ganz wesentlich auch ein «Lehrer». Während 40 Jahren hat er junge Psychiater und Psychologen in Vorlesungen, Seminaren und individueller Fallkontrolle die Ausübung der Psychoanalyse gelehrt. Gleichzeitig war er ängstlich darauf bedacht, keine Jünger zu machen. Er wollte lehren, aber keine Schule bilden.

Fromms «Freude am Mitteilen» ist immer noch sehr lebendig. Ein paar Tage nach Fertigstellung eines Buches hat er am 8. Februar 1979 ein neues Buch angefangen, voller Schwung mit 79 Jahren.